



Beurteilung der Bachelor-Arbeit

**Das Niederländische:
zu seinem Status zwischen eigener westgermanischer Standardvarietät
und einer Varietät des Niederdeutschen**

Nizozemstina:

O jejím postavení mezi vlastní zapadogermánskou varietou
a varietou dolnoněmčiny

von

Miroslav Hubáček

In seiner Bachelor-Arbeit verbindet Miroslav Hubáček seine beiden Studienfächer Germanistik und Niederlandistik, indem er sich einem aus Sicht des ÚGS durchaus relevanten Thema widmet und aus varietätenlinguistischer Perspektive den Status des Niederländischen als eigenständige westgermanische Sprache zu hinterfragen versucht.

In seiner Einleitung führt der Autor, ausgehend von einer ihm problematisch anmutenden verbreiteten ‚volksetymologischen‘ Einordnung des Niederländischen als Teil des ‚Plattdeutschen‘ (S. 3) zum Gegenstand der Arbeit und nennt Argumente *gegen* (leichte Verständlichkeit des Niederländischen für niederdeutsche Mundartsprecher) und *für* die Eigenständigkeit des Niederländischen (v. a. Standardisierung). Die wichtigsten Termini (*Standard*, *Varietät*) werden definiert, wobei die Definition von *Varietät* als „koheränte Sorachform“ (S. 4) etwas schwammig bleibt: Die Zugehörigkeit zu einem überdachenden System (hier: das Deutsche) fehlt m. E. Die Zielsetzung der Arbeit wird klar definiert, nämlich „unter Anwendung komparatistischer, sprachkontrastiver Methoden, aus varietätenlinguistischer Sicht evident zu machen, ob das NL als eigene, unabhängige westgermanische Sprache aufzufassen ist, oder ob es letztlich noch immer als Varietät des niederdeutschen Raumes betrachtet werden kann“ (S. 4). Der Aufbau der Arbeit (1. historischer Abriss – 2. Kontrastierung des Niederländischen und Niederdeutschen anhand eines konkreten Textbeispiels und den Vergleich mit einem entsprechenden tschechisch-slowakischen Textpaar – 3. Erläuterung weiterer grammatikalischer Unterschiede) wird beschrieben – wobei es sich wohl empfohlen hätte, die Schritte 2 und 3 in umgekehrter Reihenfolge zu vollziehen.

Kap. 2 versucht im ersten Subkapitel (2.1) einen historischen Abriss über die Entwicklung des Niederländischen und Niederdeutschen zu geben. Obwohl hier die sprachgeschichtliche und politische Entwicklung im Mittelpunkt stehen sollte, finden sich (etwas unsystematisch) auch grammatische Einsprengsel. Dennoch wird im Großen und Ganzen an politischen Eckdaten evident gemacht, wie sich der Aufschwung des Niederländischen zur Standardsprache und der Niedergang der niederdeutschen Dialekte zur schwindenden Regionalsprache bis zum 20. Jh. vollzog. Kap. 2.2 beschreibt zwar die *Zweite germanische Lautverschiebung*, bewertet diese offensichtliche Gemeinsamkeit des Niederländischen und Niederdeutschen allerdings nicht. Steht diese Gemeinsamkeit denn der Auseinanderentwicklung (Aufschwung – Abstieg) aus politischen Gründen nicht entgegen? Die Bedeutung dieser Darstellung für das

Ziel der Untersuchung wird nicht geklärt. Die in Kap. 2.3 dargestellten *Zukunftsperspektiven* des Niederländischen und Niederdeutschen hätten pointierter resümiert werden können; so stehen beide mutmaßlichen Entwicklungen etwas isoliert. Der Bezug zum Ziel der Untersuchung hätte explizit hergestellt werden können (Das Niederländische entwickelt sich, das Niederdeutsche stagniert hingegen bzw. wird vom Hochdeutschen beeinflusst, ergo wird der Abstand größer). Die wachsende Distanz wird am Ende v. a. aus der staatlichen Trennung gefolgert, was nicht zwingend ist.

Der empirische Teil (Kap. 3) bietet mit seiner textuellen Analyse (Kap. 3.1) immerhin einen m. E. originellen und durchaus vertretbaren Ansatz: die Idee, den Grad der Unterschiedlichkeit zwischen einem niederdeutschen Text und seiner niederländischen Entsprechung anhand des Vergleiches zweier Versionen eines Textes in zwei anderen ähnlichen, wenn auch unabhängige Sprachen (Tschechisch und Slowakisch) zu untersuchen. Dass die verwendete tschechisch-slowakische Textprobe wesentlich länger als die niederdeutsch-niederländische ist, kann akzeptiert werden, zumal es auf die Ermittlung eines Durchschnittswertes ankommt, der dann als Maßstab angesetzt werden soll. Die Prinzipien des Vergleichs werden exakt erläutert, triftige Gründe für die Nicht-Berücksichtigung lexikalischer Varianten genannt (S. 20-21). Dabei wird der Vergleich im Fußnotenapparat detailliert kommentiert.

Als Kritikpunkte bzw. methodische Anregungen bleiben dennoch:

- Mit Blick auf das Untersuchungskorpus bleiben die Auswahlkriterien für den niederdeutschen Text, der folgend ins niederländische übersetzt wurde, offen – und dies angesichts des Umstandes, dass das Niederdeutsche keine Einheitsvarietät darstellt, sondern sich über eine heterogene Dialektlandschaft erstreckt. Warum wurde also gerade ein Text des NDR gewählt und welche niederdeutsche Varietät repräsentiert er? Hier hätte man sich auch Reflexionen über die Problematik der Übersetzung (wörtlich vs. sinngemäß) gewünscht.
- Die Einteilung in identische/nicht identische Ausdrücke schafft zwar ein relativ klares Bild, das in Kap. 3.1.3 ergibt, dass die formal eigenständigen Sprachen Tschechisch und Slowakisch einen höheren Anteil an identischen Wörtern (38 %) aufweisen als das Niederländische und Niederdeutsche (21 %). Dieses scheinbar klare Bild lässt aber unberücksichtigt, dass auch Varietätengruppen, die eindeutig der gleichen Sprache angehören (z. B. Nord- und Mittelbairisch), sich häufig in einem Merkmal (v. a. im vokalischen Bereich, z. B. *kumma* vs. *kemma*, ‚kommen‘) unterscheiden, ohne deswegen gleich ‚eigenständig‘ und nicht mehr Varietäten ein und derselben Sprache zu sein. Eine dritte Kategorie ‚annähernd gleich‘ (unterschiedlich in max. einem phonetischen oder morphologischen Aspekt) hätte man sich also durchaus vorstellen können. So hätte der Anteil der gleichen und annähernd gleichen Wörter evtl. noch mehr Aussagekraft besessen. Dennoch kann man das Ergebnis des Vergleichs akzeptieren.

Das Kap. 3.2 stellt zwar *Ausgewählte Kapitel der niederdeutschen und niederländischen Grammatik* (Vergleichskonjunktionen, Nebensatzeinleitungen, *tun*-Periphrase, Pluralbildung, Perfektbildung), allerdings:

- wird versäumt, zu begründen, warum gerade *diese* Phänomene gewählt wurden, warum sie also in Bezug auf ‚Eigenständigkeit‘ Signifikanz besitzen (ähnliche Unterschiede mögen sich auch zwischen deutschen Dialektgruppen finden, die dennoch Varietäten einer Sprache beinhalten);
- teils werden zu viele Bsp. zu ein und demselben Phänomen genannt;
- tabellarische Gegenüberstellungen (S. 34-35) bleiben unkommentiert

- oder sind unübersichtlich (S. 38-39: fehlende *Bezeichnung Niederdeutsch – Niederländisch*).

Das Fazit (Kap. 4) fasst die z. T. etwas lose nebeneinander bestehenden Abschnitte der Arbeit mehr oder weniger erfolgreich zusammen. Z. T. wird hier für den Leser nachgeholt, was im Übergang zwischen Kapiteln gelegentlich fehlte: die Kohärenz. Die verwendete Literatur (25 Titel) ist als ausreichend einzustufen und enthält auch genügend gedruckte Quellen.

Der Stil der Sprache des Verfassers ist dem Thema einigermaßen angemessen. Grammatikalische oder orthographische Fehler finden sich kaum. Allerdings sind z. T. Ausdrucksfehler nachweisbar, u. a.:

- „schwächeln“ (S. 7) statt „sich abschwächen“;
- „Eindeutschung“ (S. 7) statt „Verhochdeutschung“ (vgl. S. 18);
- „römische“ (S. 7) statt „italienische“, „romanische“ Kultur;
- „zusammenbrechen“ (S. 8) statt „aufgegeben werden“;
- „beider germanischer Varietäten“ (S. 10): Niederdeutsch ist keine Einzelvarietät sondern ein Sammelbegriff für viele Ortsdialekte.

Die Form der Arbeit weist z. T. Nachlässigkeiten auf, die leicht vermeidbar gewesen wären:

- Fußnoten:
 - „vgl.“ statt am Beginn der Anm. direkt vor der Seitenzahl stehend;
 - fehlende Punkte am Ende der Anm.;
 - fehlendes Zugriffsdatum bei Internetquellen (z. B. Anm. 24);
 - fehlende Seitenangabe (z. B. Anm. 10);
 - die volle Literaturangaben sollte nur bei der ersten Verwendung genannt werden, sonst Kurzzitat;
- unformatierte Textpassagen (Flutter- statt Blocksatz, z. B. S. 3-4, 27);
- inkonsequentes Einstreuen von/Weglassen von Leerzeilen zwischen den Absätzen;
- spezielle Termini (z. B. *Grimm's Law*, S. 12) werden häufig nicht kursiv oder in Anführungszeichen gesetzt;
- hängende Absätze (z. B. S. 15).

Auffällig sind die großen unbedruckten Passagen, für die es keinen Grund gibt und die offenbar dem ‚Strecken‘ der Arbeit dienen (v. a. S. 10, 13, 22, 28, 30, 32, 35, 37).

Trotz dieser Mängel im strukturellen, formalen und inhaltlichen-methodologischen Bereich, kann die Arbeit insgesamt als **gerade noch** wissenschaftlichem Standard **genügend** eingestuft werden, auch wenn sie sicher in überzeugenderer Form hätte ausgearbeitet werden können. Ich empfehle daher, **die vorliegende Bachelor-Arbeit zur Verteidigung zuzulassen**.

Prag, den 27.08.2014

Dr. des. Boris Blahak, M.A.
DAAD-Lektor